

GUDRUN KASBERGER/STEPHAN GAISBAUER

VARIETÄTENGEBRAUCH UND SPRACHEINSTELLUNGEN IN DER KINDGERICHTETEN SPRACHE: ERGEBNISSE EINER UNTERSUCHUNG IN OBERÖSTERREICH

Abstract: Der vorliegende Beitrag betrachtet den Erwerb von Sprache im Kontext innerer Mehrsprachigkeit aus der Perspektive des Inputs, den Kinder durch Modellsprecher/-innen erhalten. Diese Art des Inputs, der u. a. durch Spracheinstellungen hervorgerufen wird und sich im tatsächlichen Varietätengebrauch manifestiert, ist im deutschsprachigen Raum bisher noch wenig untersucht worden. Die Ergebnisse einer empirischen Untersuchung von Spracheinstellungen und Varietätengebrauch in der an Kinder gerichteten Sprache in Österreich werden vorgestellt. Die Studie soll einen Beitrag zum besseren Verständnis von kindgerichteter Sprache im Kontext von innerer Mehrsprachigkeit leisten.

Abstract: The present article considers the acquisition of language in the context of internal multilingualism from the perspective of the input that children receive from model speakers. This type of input, which, amongst other factors, is influenced by language attitudes and manifests itself in the actual use of varieties, has so far been little studied in German-speaking countries. The results of an empirical study of language attitudes and variety use in the child directed language in Austria are presented. The study's aim is to contribute to a better understanding of child directed language in the context of internal multilingualism.

Keywords: Spracherwerb und Variation, innere Mehrsprachigkeit, kindgerichtete Sprache, Spracheinstellungen

1. Einleitung

It goes without saying that children's linguistic knowledge is in part based on their analysis of the ambient language, or input. It is furthermore self-evident that input is riddled with variation. (Foulkes/Docherty 2006, S. 420)

Die Sprache, die Kinder, die in Österreich aufwachsen, umgibt, ist eine vielmehr stimmige Sprache, die sich sowohl auf der Ebene von individuellen Modellsprecher/-innen wie den Eltern als auch auf allgemeiner gesellschaftlicher Ebene (z. B. in verschiedenen stereotypen Situationen) zwischen den Polen *Dialekt* und *Standard* bewegt. Es ist jedoch wenig darüber bekannt, wie genau dieser variative Input beschaffen ist, inwiefern er sich von Sprachformen in anderen Situationen abhebt und welche Einstellungen möglicherweise zu der Sprachform führen, die im Sprechen mit Kindern gewählt wird. Auf der Basis einer empirischen Untersuchung in einer ländlichen Gemeinde in Oberöster-

reich gehen wir der Frage nach, welche Varietäten im Rahmen des Sprechens mit Kindern verwendet werden, ob bzw. welche Unterschiede im Varietätengebrauch zwischen der kindgerichteten Sprache und der Alltagskommunikation unter Erwachsenen festzustellen sind und welche Spracheinstellungen im Hinblick auf die Varietätenwahl berichtet werden. Dabei stützen wir uns einerseits auf Befragungsdaten von jugendlichen und erwachsenen Sprecher/-innen zu Spracheinstellungen und zur Einschätzung der eigenen Sprachverwendung, andererseits auf exemplarische Beobachtungsdaten von Gesprächen Erwachsener mit Kindern im Schulalter.

2. Stand der Forschung

2.1 Soziolinguistische Situation Österreichs

Die sprachliche Situation in Österreich wird – insbesondere für den bairischsprachigen Teil des Landes – als variatives Kontinuum zwischen den Polen des Basisdialekts und der österreichischen Variante der Standardsprache beschrieben (vgl. Ammon 1995, S. 197–200; Ender/Kaiser 2009, S. 268–272; Kaiser/Ender 2013, S. 273 f.).

Die Vitalität des Dialekts in Österreich konnte sowohl in älteren als auch in jüngeren Untersuchungen als etwa gleichbleibend festgestellt werden, zwischen 75 % und 80 % bezeichnen sich als Dialektsprecher/-innen (vgl. Steingger 1998, S. 89–93; Ender/Kaiser 2009; Kasberger/Gaisbauer 2017). Zu beachten ist, dass in der Dialektverwendung große regionale Unterschiede bestehen. Während beispielsweise der Dialekt in Oberösterreich sehr häufig verwendet wird, ein monolektales Aufwachsen dort eher die Ausnahme darstellt und der Dialekt auch in der Landeshauptstadt Linz vergleichsweise wenig an den sozialen Status gebunden ist (vgl. Soukup 2009, S. 40), muss für Wien eine gänzlich andere soziolinguistische Situation festgestellt werden (vgl. Glauninger 2010, S. 184–189).

Fragt man nach der Bewertung der Varietäten *Dialekt* und *Standard*, so konnte in Untersuchungen von Soukup (2009, S. 100–103; 242 Studierende) gezeigt werden, dass der Dialekt als natürlicher, lockerer, emotionaler, ehrlicher empfunden wird als die Standardvarietät, gleichzeitig aber auch als derber, gröber und ungebildeter. Auch in Bellamys (2010, S. 92) Untersuchung wird der Dialekt mit Selbstbewusstsein, aber auch mit geringerer Intelligenz und Bildung in Verbindung gebracht, während die Standardvarietät mit den Konzepten Verlässlichkeit, Ehrlichkeit und besserem Aussehen belegt ist, jedoch auch mit geringerem Humor. Diese Konzepte bzw. Stereotype, die mit den Varietäten verbunden werden, spielen insbesondere im Hinblick auf die Varietätenwahl in konkreten Situationen eine Rolle.

2.2 Wahl der Sprachform einer bestimmten Situation: Senden und Empfangen

Die Wahl einer bestimmten Sprachform zwischen den Polen *Dialekt* und *Standard* wird v. a. von persönlichen, sozialen und situativen Faktoren bestimmt und funktionell variiert (vgl. Berruto 2010, S. 226 f.; Coupland 2001). Während individuelle sprachliche Repertoires vor allem von geografischen und sozioökonomischen Faktoren determiniert werden, spielen bei der Wahl der Sprechlage in einem konkreten Kommunikationsakt situative Faktoren eine entscheidende Rolle, etwa der Grad der Formalität der Redesituation, das Gesprächsthema oder die (vermutete) Sprachkompetenz der Gesprächspartner/-innen bzw. Zuhörer/-innen; die dabei stattfindenden Akkommodationsprozesse werden im Modell des „audience design“ umfassend dargestellt (vgl. Bell 2001, S. 139–148). Sprecher passen sich ihren Überzeugungen entsprechend an die (linguistischen) „Eigenschaften“ ihrer Gesprächspartner an bzw. nicht an (Konvergenz/Divergenz): „[...] we carry around rather detailed models of people we know, especially of the people we know well“ (Clark/Marshall 1981, S. 55; vgl. Schmidt/Herrgen 2011, S. 28–34).

Variation bietet damit auch die Möglichkeit, soziale Kategorien und Identitäten zu konstruieren (vgl. Eckert/Rickford (Hg.) 2001, S. 5; Fischer 2016, S. 23). Spracheinstellungen stellen dabei sowohl einen Input- als auch einen Output-Faktor von sozialem Handeln dar: Da Spracheinstellungen und sozio-kulturelle Normen integraler Bestandteil der Kommunikationskompetenz sind, kann erwartet werden, dass sie nicht nur die eigene Reaktion auf andere Sprachverwender/-innen beeinflussen, sondern es auch ermöglichen, die Reaktion anderer auf die eigene Sprachverwendung zu antizipieren, woraufhin dann eine Modifikation des Sprachverhaltens folgt, um die erwünschte Reaktion auf das eigene Sprachverhalten hervorzurufen (vgl. Garrett/Coupland/Williams 2003, S. 6 f.).

Für Österreich kann festgestellt werden, dass der Raum, der sich zwischen den Polen *Dialekt* und *Standard* aufspannt, intensiv genutzt wird, wobei sich diese Nutzung durch *Code-Switching* und *Code-Mixing* auszeichnet (vgl. Auer 2012, S. 15; Schmidt/Herrgen 2011, S. 52). Unabhängig von individuellen Ausgangslagen ist die vertikale Aufwärtsbewegung hin zum standard-sprachlichen Pol mit den Konzepten *Distanziertheit* und *Formalität* verknüpft. Sie kann einerseits als soziale Positionierung aufgefasst werden, auch wenn die Wahl einer standardnahen Sprachform z. B. bei Ärzt/-innen und Lehrer/-innen inzwischen weniger zwingend erfolgt (vgl. Wiesinger 2008, S. 41), andererseits erfolgt dieser Wechsel auch aus Gründen der Verständlichkeit im Gespräch mit Menschen aus Norddeutschland oder mit Menschen, die Deutsch als Zweitsprache sprechen (vgl. Kasberger/Gaisbauer 2017; Kasberger/Kaiser 2019, S. 334). Ferner bedingen bildungssprachliche Kontexte in starkem Ausmaß standardnahes Sprechen. Kindern im Schulalter sind ver-

schiedene (konkrete) Gründe für Varietätenwahl bereits bewusst (vgl. Kasberger/Kaiser 2019, S. 332 f.), erste Akkommodationsprozesse können schon im Kindergartenalter beobachtet werden vgl. Kaiser/Kasberger i. Vorb. a; Kaiser 2019).

2.3 Kindgerichtete Sprache und Varietätengebrauch

Wenn der Gesprächspartner ein Kind ist, bedienen sich Erwachsene in europäischen Ländern meist eines speziellen Stils – ein Phänomen, das als „kindgerichtete Sprache“ (KGS) beschrieben wird (vgl. Pine 1994; Szagun 2016, S. 228–250). Die an Babys und (Klein-)Kinder gerichtete Sprache zeigt folgende Merkmale: Prosodisch sind u. a. eine Erhöhung der Stimmlage, ein erweiterter Tonhöhenumfang, starke Tonhöhenkonturen, verlangsamtes Sprechtempo und sogenannte „speech laughs“ beobachtbar. Morphosyntaktisch zeichnet sich die KGS durch Vokalverlängerungen in Inhaltswörtern, kürzere mittlere Äußerungslänge (= MLU), geringere syntaktische Komplexität und Wiederholungen und Variation aus (vgl. Meyer/Jungheim/Ptok 2011, S. 117). Untersuchungen zeigten, dass die KGS ein dynamisches, adaptives System darstellt (vgl. van Dijk et al. 2013, S. 243), die Sprache von Müttern wird dabei wahrscheinlich um den ersten Geburtstag des Kindes maximal vereinfacht (vgl. ebd., S. 244). Die oben genannten Merkmale gelten nicht für das Sprechen mit größeren Kindern.¹ Da jedoch auch der Input, den ältere Kinder durch Modellsprecher/-innen erhalten, Gegenstand von Forschung ist, dieser aber von der Sprechweise gegenüber Babys abzugrenzen ist, wird für diese Zielgruppe mitunter die Bezeichnung „an Schüler/-innen gerichtete Sprache“ gewählt (Kleinschmidt 2015, S. 206; Ioannidou/Sophocleous 2010, S. 298–301).²

Neben prosodischen, grammatischen und inhaltlichen Merkmalen kann – zumindest in Gebieten mit Dialektverwendung – auch die Varietätenwahl als konstitutiv für die KGS angenommen werden. Insbesondere im deutschsprachigen Raum wurde die Varietätenwahl in der KGS bislang vergleichsweise wenig erforscht. Im folgenden Abschnitt werden einige wesentliche Forschungsergebnisse zusammengefasst.

¹ Szagun (2016) verwendet die Bezeichnung „kleine Kinder“ für Säuglinge und Kleinkinder; wir verwenden die Bezeichnung „größere Kinder“ für Kinder nach dem Kleinkindalter.

² Im vorliegenden Artikel wird das Sprachverhalten sowohl gegenüber kleinen als auch größeren Kindern thematisiert. Wir verwenden dafür allgemein die Bezeichnung „an Kinder gerichtete Sprache“ – die jeweilige Altersgruppe ist in den Untersuchungsergebnissen gekennzeichnet.

Grundsätzlich wird der soziolektale Gebrauch von Sprache von den Eltern an die Kinder weitergegeben; er bildet die „Requisite“ für deren linguistische Entwicklung (vgl. Barbu et al. 2013, S. 405; vgl. auch Roberts 2013, S. 271–274). In internationalen Studien konnte bis zum Alter von zirka fünf Jahren ein dominanter Einfluss der Mutter festgestellt werden (vgl. Stanford 2008, S. 575; Roberts 2013, S. 272 f.). Dabei scheint gegenüber jüngeren Kindern eine Präferenz für die Standardvarietät zu bestehen, während mit älteren Kindern vermehrt Dialekt gesprochen wird (vgl. Foulkes/Docherty 2006, S. 421). Auch die Variable des Geschlechts der Kinder spielt eine Rolle im Sprachverhalten gegenüber Kindern, da Untersuchungen zeigten, dass mit Mädchen vermehrt Standard gesprochen wird (vgl. Labov 1990, S. 219 f.; Cheshire 2004, S. 426–428; Romaine 2003, S. 111). Auch im deutschsprachigen Raum tendieren Frauen in der KGS eher zur Standardvarietät (vgl. Lenz 2003, S. 354), was mit dem Wunsch nach Vermittlung der Varietät mit höherem sozialem Prestige zusammenhängen könnte. Obwohl in Studien in Deutschland allgemein ein Rückgang der Dialektverwendung durch elterliche Modellsprecher beobachtet wurde (vgl. Katerbow 2013, S. 124 f.), bewerteten in einer jüngeren Untersuchung Erwachsene dialektsprechende Kinder nicht negativ (vgl. Katerbow/Eichele/Kauschke 2011, S. 481). In Bezug auf die KGS sind nur wenige österreichische Untersuchungen bekannt (z. B. Penzinger 1994; Kaiser/Kasberger 2018; Kaiser 2019). In ihrer Fragebogenuntersuchung stellte Lichtenegger (2015, S. 123) fest, dass Linzer Mütter eine deutlich positive Einstellung gegenüber dem Dialekt haben und es für wichtig halten, dass der Dialekt an die Kinder auch weitergegeben wird. Für die KGS geben die Linzer Mütter an, ein im Vergleich zur Alltagssprache neutraleres Sprachverhalten „nahe am Dialekt“ bzw. „nahe am Hochdeutschen“ zu wählen, das die positiven Aspekte beider Varietäten verbinde. Der Bildungshintergrund wirkt sich nach dieser Studie auf die Spracheinstellungen aus: Mütter mit hohem Bildungsgrad³ tendieren ihren Aussagen zufolge bei der Wahl ihrer eigenen Sprachform in der KGS und bei der Beurteilung des Sprachverhalten des Kindes stärker in Richtung Hochdeutsch als Mütter ohne Matura; diese zeigen sich dialektaffiner.

Im Alter von 4 bis 8 Jahren gewinnt die Sprache der Peergroup zunehmend an Bedeutung: Mit der wachsenden Orientierung an der Peergroup geht eine stärkere Verwendung des Nonstandard einher (vgl. Kerswill/Williams 2000, S. 68; Labov 2010, S. 427). Im Schuleintrittsalter (ab ca. 6 Jahren) findet durch den Schriftspracherwerb eine kognitiv-sprachliche Reorganisation statt, die zur metasprachlichen Entwicklung (z. B. im Sinne von diskriminativen Fähig-

³ Hoher Bildungsgrad = Matura bzw. akademische Ausbildung (Lichtenegger 2015, S. 11).

keiten) der Kinder beiträgt und auch deren Bewertungsmuster beeinflusst (vgl. Kasberger/Kaiser 2019, S. 324–334).

2.4 Erwerb von Variation im deutschsprachigen Raum⁴

Da sprachliche Zeichen soziale Bedeutung haben, umfasst der Spracherwerb den Erwerb jener Konzepte, Prozesse und Praktiken, die sozio-indexikalisch mit den Varietäten verbunden sind (vgl. Agha 2003, S. 231 f.; Johnstone 2016, S. 633). Im österreichisch-bairischen Kontext zeigen jüngere Studien, dass die Varietäten, die im Alltag der Kinder eine Rolle spielen, grundsätzlich ab 4 Jahren diskriminiert werden können – ein deutlicher Entwicklungssprung in Bezug auf elaboriertere diskriminative Fähigkeiten erfolgt ab 8 Jahren (vgl. Kaiser/Kasberger 2018, S. 25). Für dieses Alter zeigte eine Untersuchung der Bewertungen der Varietäten *Dialekt* und *Standard* auch die Entwicklung eines Präferenzmusters. Die im Schuleintrittsalter zunächst positive Bewertung der Standardvarietät schwächt sich gegen Ende der Volksschulzeit wieder ab – möglicherweise zeigen sich ab diesem Alter die stereotypen Bewertungen von Dialekt und Standard (soziale Attraktivität des Dialekts auch in Zusammenhang mit der Peergroup). Auch die metasprachliche Bewusstheit unterliegt im Alter von 6 bis 8 einem deutlichen Entwicklungsprozess (vgl. Kaiser/Kasberger i. Vorb. a; Kasberger/Kaiser 2019, S. 324–334). Neben den rezeptiven Fähigkeiten wird im Kindergarten- und Grundschulalter auch die produktive Varietätenkompetenz der Kinder auf- und ausgebaut. Anhand der Bereitschaft und Fähigkeit zur Akkommodation, die durch verschiedene Einflussfaktoren verstärkt werden kann, wird der Erwerb der Form-Funktions-Zusammenhänge der Varietäten sichtbar (vgl. Kaiser/Kasberger i. Vorb. a).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass der sprachliche Input, den Kinder erhalten, dem Alter der Kinder entsprechend unterschiedlich gestaltet wird. Von Interesse ist daher die Untersuchung der KGS vom Baby- und Kleinstkindalter bis ins Schulalter. Da der sprachliche Input den Regionalspracherwerb maßgeblich beeinflusst, kann eine Untersuchung der KGS auch der Reflexion von Prozessen des Sprachwandels dienen (vgl. Schmidt/Herrgen 2011, S. 82 f.). Als Ausgangspunkt für die vorliegende Untersuchung dient die Feststellung von Katerbow (2013, S. 73):

Der Zusammenhang zwischen einer regionalsprachlich geprägten Inputstruktur und Prozessen des Spracherwerbs ist bisher kaum erforscht worden.

⁴ Ein detaillierter Forschungsüberblick ist z. B. in Kaiser/Kasberger (i. Vorb. a bzw. auch b) zu finden.

3. Ergebnisse

3.1 Anlage der Untersuchung

Seit Ende des Jahres 2015 wird in der kleinen ländlichen Gemeinde Weibern in Oberösterreich (Einwohnerzahl < 1.700) eine Studie zum individuellen Sprachgebrauch und zu den Spracheinstellungen einer repräsentativen Probandengruppe durchgeführt.⁵ Im Rahmen dieses Projekts wurden sprachliche Daten in unterschiedlichen, zuvor genau definierten Situationen erhoben, die weitgehend dem etablierten Methodenkanon der modernen Regionalsprachenforschung entsprechen (vgl. Schmidt/Herrgen 2011, S. 375–380). Dazu zählen sowohl Versuchsanordnungen zur Erhebung der Dialekt- und Standardkompetenz sowie der Leseausprache, als auch Interviews, in denen subjektive Daten zur Sprachbiografie, -verwendung und -einstellung erhoben wurden. Darüber hinaus umfasst die Studie auch Aufzeichnungen (weitgehend) natürlicher Interaktionen, bei denen – unter Abwesenheit der Explorator/-innen – informelle Gespräche unter Freund/-innen oder in der Familie sowie Gespräche mit unbekanntem Standardsprecher/-innen geführt wurden.⁶

Einige Erhebungs- und Beobachtungsmethoden wurden eigens für diese Studie konzipiert. Dazu gehören unter anderem Aufnahmen von Interaktionen zwischen Erwachsenen und Kindern, die in Form von Workshops in der Grundschule stattfanden. Diese wurden so arrangiert, dass sechs erwachsene Proband/-innen mit Gruppen von jeweils vier bis sechs Kindern (zwischen 7 und 9 Jahren) verschiedene Themen aus den Bereichen Landwirtschaft, Lebensmittelerzeugung, örtliches Freizeitangebot, Ferienprogramm, Fußball usw. erarbeiteten. Die insgesamt sieben Schülergruppen wurden nach Kriterien *Alter*, *Geschlecht* und *Sprachbiografie* zusammengestellt; die Workshops dauerten jeweils ca. 20 Minuten.

⁵ Das Sample umfasst 30 Personen aus sechs Altersgruppen (8–10, 12–14, 18–20, 35–45, 55–65 und >75 Jahre) und vier Berufsgruppen mit unterschiedlichen kommunikativen Anforderungen (Landwirtschaft, Handwerk, Dienstleistung bzw. Verwaltung, Pädagogik) sowie Schüler/-innen und Maturant/-innen. Zusätzlich zu den Kriterien *Alter* und *Art des Berufs* wird auch die Variable *Geschlecht* mit jeweils männlichen und weiblichen Personen in fast allen Gewährspersonengruppen berücksichtigt.

⁶ Als *natürlich* werden in diesem Zusammenhang Gesprächssituationen bezeichnet, die den Proband/-innen bekannt bzw. vertraut sind, was auf Freundesgespräche wohl etwas mehr zutrifft als auf Gespräche mit Unbekannten. Als tendenziell *unnatürlich* sind Interviews mit Übersetzungsaufgaben und Bildbenennungen anzusehen, die höhere metasprachliche Anforderungen an die Proband/-innen stellen. Zur Diskussion des Begriffs *Natürlichkeit* in Spracherbungen siehe vor allem Kehrein (2002, S. 149–176) und Lenz (2003, S. 62 f.).

Vor Beginn der Studie wurde eine Fragebogenerhebung durchgeführt, die sich an die gesamte Gemeindebevölkerung (ab dem Schulalter) richtete. Die Auswertung des Fragebogens (n = 353) erbrachte nicht nur subjektive Daten zum Sprachgebrauch und zu den Spracheinstellungen der Bewohner/-innen von Weibern, sie diente auch der Orientierung bei der Ausarbeitung des Forschungsdesigns (Erhebungssituationen, Gewährspersonengruppen usw.) der soziolinguistischen Studie.

Im Folgenden werden zunächst Daten aus der Fragebogenerhebung vorgestellt, die sich auf die Kommunikation Erwachsener mit Kindern beziehen, in einem weiteren Abschnitt werden exemplarisch Gesprächsdaten aus den Grundschul-Workshops zweier Erwachsener präsentiert. Diese werden mit weiteren Daten aus anderen Gesprächssituationen verglichen und zu subjektiven Aussagen der Proband/-innen bezüglich der eigenen Sprachverwendung und -einstellung in Beziehung gesetzt. Die Limitation der Analyse der Gesprächsdaten liegt einerseits in der Beobachtungsmenge und andererseits in der Einschränkung der Beobachtung der kindgerichteten Sprache auf die Altersgruppe von Grundschulkindern (Alter: 7–9 Jahre).

3.2 Ergebnisse der Fragebogenerhebung

Die im Herbst 2015 durchgeführte Fragebogenerhebung (n = 353) fokussierte sich auf die Erhebung von Sprachverhalten und Spracheinstellungen – einen Untersuchungsaspekt stellt dabei das Sprachverhalten gegenüber Kindern dar. Der gesamte Fragebogen umfasst 37 Items, der Untersuchungsaspekt „kindgerichtete Sprache“ wurde mit vier (z. T. mehrteiligen) Items erhoben.

Geschlecht	Häufigkeit		Prozent	Bildung			Alter		
	Häufigkeit	Prozent		Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent		
weiblich	192	54,4	noch Schüler	16	4,5	unter 17 Jahre	15	4,2	
männlich	160	45,3	Pflichtschule	45	12,7	17–25 Jahre	51	14,4	
kA	1	0,3	Lehre	114	32,3	26–35 Jahre	52	14,7	
			mittlere Schule	45	12,7	36–45	56	15,9	
			Matura	74	21,0	46–55	74	21,0	
			Hochschule	49	13,9	56–65	51	14,4	
			Gesamt	343	97,2	über 65 Jahre	50	14,2	
			kA	10	2,8	Gesamt	349	98,9	
						kA	4	1,1	

Tab. 1: Einzelheiten zur Stichprobe⁷

⁷ „Pflichtschule“ in Österreich Grund- und Hauptschule (jetzt: Neue Mittelschule); „mittlere Schule“ in Österreich meist dreijährige berufsbildende mittlere Schulen. In die Auswertung

Die KGS-Items werden im Folgenden auch mit Bezug auf Sprachbiografie und Einstellungen ausgewertet und diskutiert. Tabelle 1 zeigt die Einzelheiten zur Stichprobe.

3.2.1 Durchschnittliche Alltagssprache

Die durchschnittliche Alltagssprache der Informant/-innen wurde mit der Frage: „Wenn Sie Ihre durchschnittliche Alltagssprache genauer bestimmen, wo würden Sie diese in der folgenden Skala einordnen?“ erhoben. Die Antworten waren auf einer 5-stufigen Likert-Skala mit den Polen „Dialekt“ und „Hochdeutsch“ einzutragen (vgl. Abb. 1).⁸

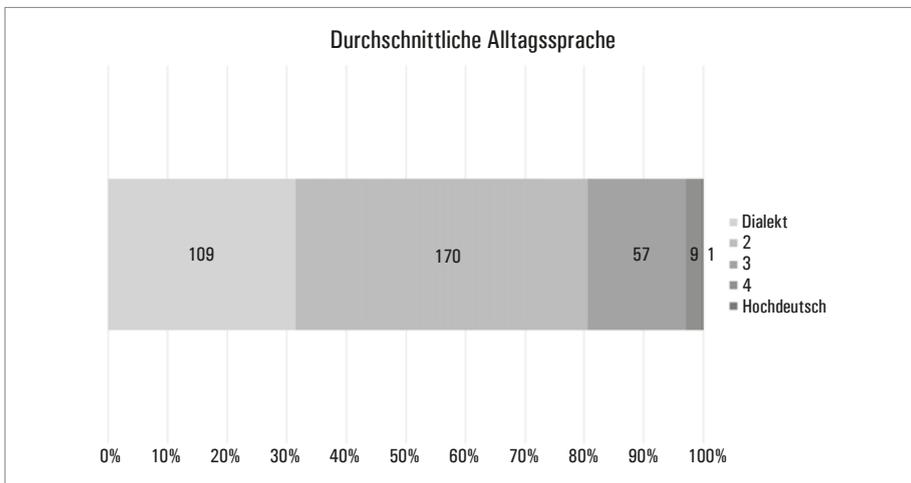


Abb. 1: Durchschnittliche Alltagssprache, n gültig = 346

Auffällig ist der hohe Grad der berichteten Dialektverwendung (n = 109, 31,5 %), die mit dem „dialektnah Sprechen“ (= Stufe 2, n = 170) insgesamt 80,6 % des alltäglichen Sprachgebrauchs abdeckt. 16,5 % (n = 57) gaben an, eine mittlere Sprechlage (= Stufe 3) zu wählen, die als Umgangssprache aufgefasst werden kann. Die Standardvarietät (Stufe 4 = „Hochdeutsch-nahe“,

tion wurden alle gültigen Daten im Hinblick auf die einzelnen Untersuchungsaspekte einbezogen.

⁸ Die Stufen zwischen den beiden Polen wurden im Fragebogen absichtlich nicht benannt, da mehrere Items gerade der subjektiven Einteilung und Benennung des Variationsraums gewidmet sind; durch die Verwendung von Termini wie *dialektnah*, *umgangssprachlich*, *standardnah* u. Ä. wäre die laienlinguistische Konzeptualisierung konterkariert worden. Der Gebrauch dieser Termini in der folgenden Darstellung ist lediglich ein methodischer Zwischenschritt, der eine genauere variationslinguistische Analyse der Struktur der Vertikale weder vorwegnimmt noch ersetzt (vgl. Schmidt/Herrgen 2011, S. 326–334).

n = 9, und Stufe 5 = „Hochdeutsch“, n = 1) wurde als durchschnittliche Alltagssprache kaum berichtet. Die Kontrollfrage „Sprechen Sie im Alltag Hochdeutsch?“ wurde von 66 % (n = 229) verneint, 31,7 % (n = 110) gaben an, „teilweise“ Hochdeutsch zu sprechen, und 2,3 % (n = 8) bejahten die Frage.

Anhand statistischer Tests wurde überprüft, ob die soziodemografischen Faktoren/Merkmale (Geschlecht, Alter, Bildung) die angegebene durchschnittliche Alltagssprache beeinflussen bzw. mit ihr in einem Zusammenhang stehen; für *Geschlecht* und *Alter* gibt es offenbar keinen Zusammenhang, für den *Bildungsgrad* hingegen schon, d. h. ein höherer Bildungsgrad geht tendenziell mit einer größeren Tendenz zum Hochdeutschen einher.⁹

3.2.2 Kindgerichtete Sprache

Das Sprachverhalten gegenüber Kindern wurde mit den folgenden Fragen erhoben, die auf einer 5-stufigen Likert-Skala zwischen den Polen „Dialekt“ und „Hochdeutsch“ zu beantworten waren (siehe oben).

Wie sprechen Sie im Alltag mit Kindern,

- *wenn Sie kleine Kinder oder Enkel haben bzw. hätten?* (= Kinder_kleine)
- *wenn Sie erwachsene Kinder haben bzw. hätten?* (= Kinder_erwachsene)
- *wenn Sie Kinder aus dem Ort treffen?* (= Kinder_Ort)
- *wenn Sie ein Märchen oder eine Geschichte erzählen?* (= Kinder_Geschichte)

Die Auswertung in Abbildung 2 zeigt, dass dialektales und dialektnahes bis umgangssprachliches Sprechen gegenüber erwachsenen¹⁰ Kindern (MW 1,63; SD 0,82) und Kindern aus dem Ort (MW 1,8; SD 0,85) am häufigsten berichtet wird. Gegenüber kleinen Kindern ist eine Tendenz zur mittleren Sprechlage (= Umgangssprache) zu beobachten (MW 2,22; SD 1,01), die sich beim Erzählen einer Geschichte noch verstärkt (MW 3,13; SD 1,35).

⁹ Analyse der alltäglichen Sprachverwendung als abhängige Variable in Bezug auf die Parameter Geschlecht, Alter und Bildung, welche gemäß dem Akaike-Kriterium das beste Modell bildeten, als Prädiktoren in einem generalisierten linearen Modell (multinomial ordinal mit kumulativem Logit-Link; n = 333; Omnibus-Test: Likelihood-Quotienten- $\chi^2 = 30,448$; df = 12; $p = 0,002$), so können folgende Modelleffekte festgestellt werden: Als signifikant (Wald- $\chi^2 = 20,333$; df = 5; $p = 0,001$) erwies sich für das alltägliche Sprechen die Variable Bildung; die Variablen Geschlecht (Wald- $\chi^2 = 0,355$; df = 1, $p = 0,551$) und Alter (Wald- $\chi^2 = 8,400$; df = 6, $p = 0,210$) haben in diesem Modell keinen signifikanten Einfluss auf die Wahl der alltäglichen Sprachform.

¹⁰ Es wurde im Fragebogen nicht näher definiert bzw. danach gefragt, welches Alter die erwachsenen Kinder haben.

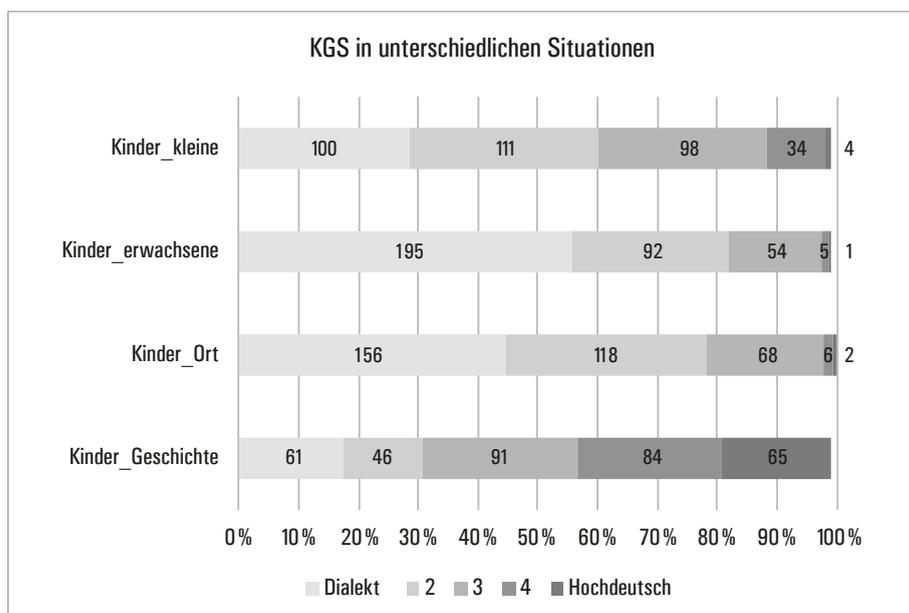


Abb. 2: KGS in verschiedenen Situationen (Kinder_kleine $n = 347$; Kinder_erwachsene $n = 347$; Kinder_Ort $n = 350$; Kinder_Geschichte $n = 347$)

Der Frage, ob sich die Sprechweisen in den unterschiedlichen KGS-Situationen signifikant unterscheiden, wurde mit einem Wilcoxon-Vorzeichen-Rang-Test nachgegangen. Dabei wurden jeweils zwei KGS-Situationen miteinander verglichen. Es zeigt sich, dass es einen Unterschied macht, in welcher KGS-Situation sich Sprecher/-innen befinden, und zwar können diese Unterschiede im Hinblick auf alle vier Fälle der KGS beobachtet werden.¹¹

¹¹ Kinder_Geschichte – Kinder_erwachsene ($z = -13,180$, $p = 0,00$), dies entspricht nach Cohen ($d = -1,347$) einem starken Effekt.

Kinder_Geschichte – Kinder_Ort ($z = -12,639$, $p = 0,00$), dies entspricht nach Cohen ($d = -1,181$) einem starken Effekt.

Kinder_Geschichte – Kinder_kleine ($z = -10,242$, $p = 0,00$), dies entspricht nach Cohen einem mittleren Effekt ($d = -0,765$).

Kinder_erwachsene – Kinder_kleine ($z = -10,579$, $p = 0,00$), dies entspricht nach Cohen tendenziell einem mittleren Effekt ($d = -0,643$).

Kinder_Ort – Kinder_kleine ($z = -8,094$, $p = 0,00$), dies entspricht nach Cohen einem kleinen Effekt ($d = -0,450$).

Kinder_Ort – Kinder_erwachsene ($z = -5,692$, $p = 0,00$), dies entspricht nach Cohen einem kleinen Effekt ($d = 0,204$).

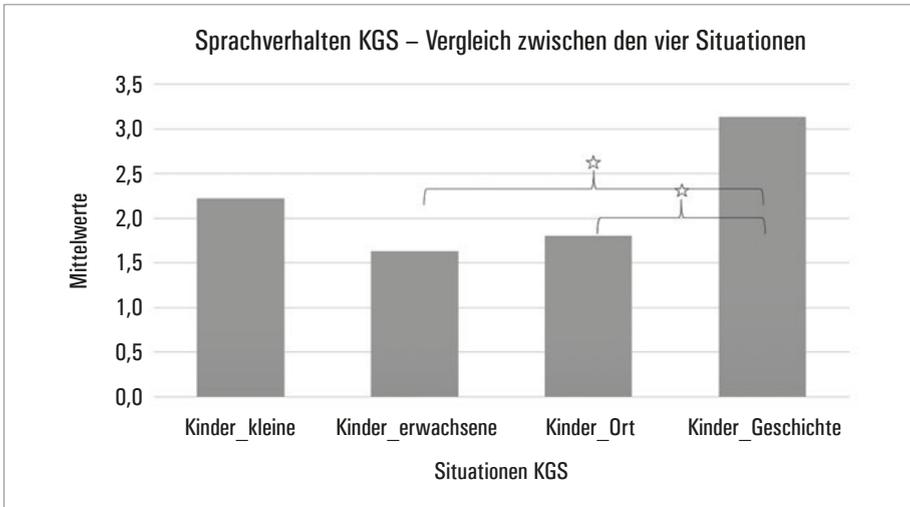


Abb. 3: Vergleich zwischen den vier KGS-Situationen

Die größten Unterschiede im berichteten Sprachverhalten finden sich zwischen den Situationen des Sprechens mit erwachsenen Kindern und Kindern aus dem Ort im Vergleich mit dem Geschichtenerzählen. Damit hebt sich das Register des Geschichtenerzählens deutlich von den anderen Situationen ab.

Welche Faktoren die Wahl der Sprachform in der an Kinder gerichteten Sprache möglicherweise beeinflussen, wurde mit Hilfe statistischer Berechnungen überprüft. Für die vier KGS-Situationen wurden generalisierte lineare Modelle (multinomial mit kumulativem Logit-Link) berechnet (Darstellung siehe unten). Bei den Situationen mit erwachsenen Kindern und Kindern aus dem Ort zeigte sich, dass die soziodemografischen Faktoren *Geschlecht*, *Alter* und *Bildungsgrad* keinen statistisch signifikanten Einfluss auf die Art der KGS/dialektale Ausprägung der KGS ausüben.¹²

¹² Als abhängige Variable wurde die jeweilige Frage nach der KGS in einer bestimmten Situation definiert, als Prädiktoren wurden nach Prüfung verschiedener Variablen *Geschlecht*, *Alter* und *Bildung* definiert, die gemäß dem Akaike-Kriterium das beste Modell bildeten. Dabei muss beachtet werden, dass die durchschnittliche Alltagssprache in allen vier KGS-Situationen in ausgeprägtem Zusammenhang mit der individuellen kindgerichteten Sprache steht und die Wahl der Sprache gegenüber Kindern offenbar maßgeblich beeinflusst.

Der Omnibus-Test erwies sich auch in Bezug auf das Sprechen mit erwachsenen Kindern und mit Kindern aus dem Ort nicht als signifikant, diese Analysen wurden daher nicht fortgesetzt.

3.2.2.1 KGS mit kleinen Kindern

Das Sprechen mit kleinen Kindern stellt die prototypische Situation der kindgerichteten Sprache dar: In Bezug auf das berichtete Sprachverhalten zeigen sich im verallgemeinerten linearen Modell ($n = 335$)¹³ signifikante Einflüsse insbesondere in Bezug auf Bildung.¹⁴ Personen, die eine mittlere Schule besucht haben, wählen im Gespräch ihren Angaben zufolge mit kleinen Kindern das mittlere Register (3), auf den anderen Bildungsniveaus wird dialektnahe Sprechen (2) gewählt, dialektales Sprechen („Dialekt“) wird von den Bildungsniveaus „mittlere Schule“ und „Matura“ am wenigsten gewählt.

Auch das Geschlecht erweist sich im Modell als signifikanter Prädiktor für das Sprechen mit kleinen Kindern¹⁵ – Frauen tendieren kleinen Kindern gegenüber verstärkt zu einer umgangssprachlichen Sprechweise, während die männlichen Informanten stärker das gesamte Spektrum der Sprachformen ausschöpfen (MW weiblich: 2,36; MW männlich: 2,06).

Das Alter scheint keinen Einfluss auf das Sprechen mit kleinen Kindern zu haben.¹⁶ Lediglich die 46–55-Jährigen gaben an, mit kleinen Kindern tendenziell standardnäher zu sprechen als die anderen Altersgruppen.¹⁷

3.2.2.2 KGS im Erzählen von Geschichten

In der Situation des Erzählens von Geschichten zeigt sich in der Berechnung des verallgemeinerten linearen Modells ($n = 335$), dass *Geschlecht*¹⁸ und *Alter*¹⁹ einen Einfluss auf das berichtete Sprachverhalten haben, nicht jedoch der Faktor *Bildung*.²⁰

Es zeigt sich, dass Frauen, wenn sie Kindern Geschichten erzählen, eher angeben, eine standardnahe Sprache (MW 3,37, SD 1,286) zu wählen, als Männer (MW 2,85, SD 1,369).

Die standardnahe Varietät wird beim Geschichtenerzählen von den jugendlichen Sprecher/-innen und den 17–25-Jährigen bevorzugt, die anderen Altersgruppen wählen hier die mittlere Sprechlage (Umgangssprache); je älter die Proband/-innen sind, desto dialektaler sprechen sie beim Geschichtenerzählen.

¹³ Likelihood-Quotienten- $\chi^2 = 32,048$, $df = 12$, $p = 0,001$

¹⁴ Wald $\chi^2 = 16,010$, $df = 5$; $p = 0,007$

¹⁵ Wald $\chi^2 = 3,949$; $df = 1$; $p = 0,047$

¹⁶ Wald $\chi^2 = 10,706$; $df = 6$; $p = 0,098$

¹⁷ $p = 0,068$

¹⁸ Wald $\chi^2 = 7,699$; $df = 1$; $p = 0,006$

¹⁹ Wald $\chi^2 = 14,173$; $df = 6$; $p = 0,028$

²⁰ Wald $\chi^2 = 9,037$; $df = 5$; $p = 0,108$

len. Möglicherweise steht die Wahl bei den jüngeren Sprecher/-innen in Verbindung mit der Standardnorm des Erzählens in bildungssprachlichen Kontexten, die noch fehlende Erfahrung im Umgang mit (eigenen) Kindern könnte der Aufrechterhaltung dieses Konzepts dienen. In der Wahl der über 65-jährigen Sprecher/-innen mit deutlicher Tendenz zum Dialekt (MW 2,65; SD 1,562) könnte das Konzept des traditionellen, konzeptuell mündlichen Geschichtenerzählens im Dialekt anklängen.

Die Tatsache, dass sich der Faktor Bildung hier nicht als signifikant für die Wahl der Sprachform im Geschichtenerzählen erweist, könnte – unter der Voraussetzung, dass die Varietätenwahl im Geschichtenerzählen eine bestimmte sozio-indexikalische Bedeutung hat – so interpretiert werden, dass offenbar über alle Bildungsniveaus hinweg ein vergleichbares Konzept dessen existiert, wie man Geschichten erzählt.

3.2.3 Kindergerichtete Sprache und Spracheinstellungen

Im Fragebogen wurden auch Spracheinstellungen thematisiert, und zwar wurden folgende Fragen gestellt (5-stufige Likert-Skala zwischen den Polen „gut“ und „schlecht“ – ohne Benennung der Zwischenstufen):

Wie finden Sie es, wenn Leute im Alltag

a) ausgeprägten Dialekt sprechen?

b) Hochdeutsch sprechen?

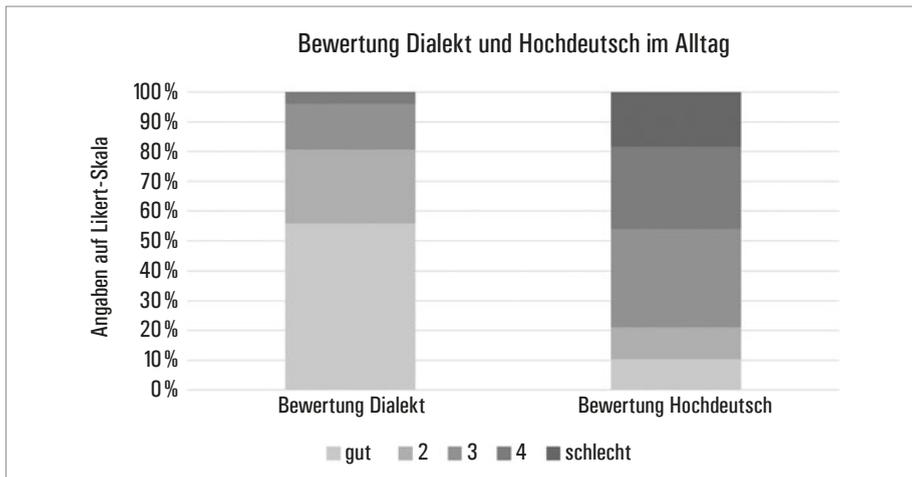


Abb. 4: Bewertung Dialekt (n = 353) und Hochdeutsch (n = 347) im Alltag (gültige Prozent)²¹

²¹ Bewertung Hochdeutsch k. A. n = 6

Während eine sehr hohe Zustimmung zum Dialektsprechen im Alltag gegeben ist und die Bewertungskategorie „schlecht“ überhaupt nicht gewählt wird, finden nur 21 % (n = 73) der Proband/-innen das Hochdeutschsprechen im Alltag „gut“ bis „ziemlich gut“ (= Stufe 2), 46 % (n = 160) geben zudem an, es „eher schlecht“ (= Stufe 4) bis „schlecht“ zu finden, wenn jemand im Alltag Hochdeutsch spricht.

Die Einstellungsfrage zur kindgerichteten Sprache lautete (5-stufige Likert-Skala zwischen den Polen „ja, sehr“, und „nein, gar nicht“ – ohne Benennung der Zwischenstufen):

Halten Sie es für richtig, mit kleinen Kindern Dialekt zu reden?

Halten Sie es für richtig, mit kleinen Kindern Hochdeutsch zu reden?

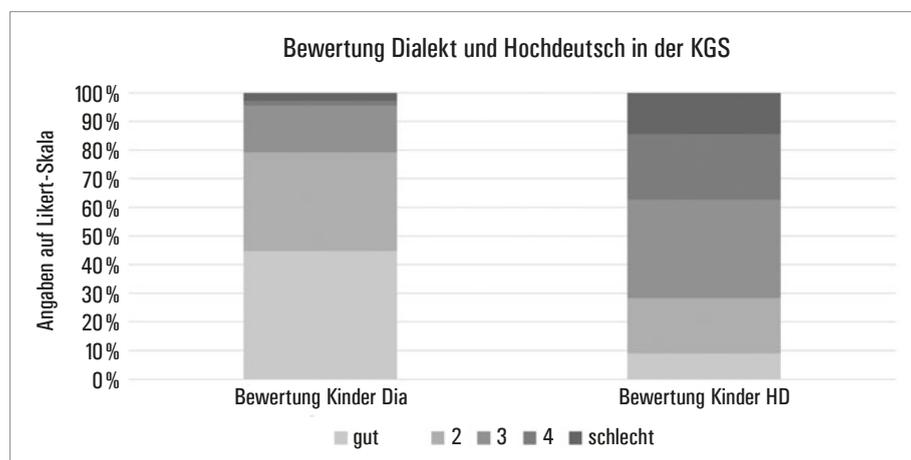


Abb. 5: Bewertung Dialekt (n = 351) und Hochdeutsch (n = 346) in der KGS (gültige Prozent)²²

Abbildung 5 zeigt die hohe Zustimmung der Proband/-innen zum Dialektsprechen mit Kindern, dieses wird von 79 % (n = 278) der Proband/-innen als sehr richtig bis richtig beurteilt und nur von wenigen als nicht richtig beurteilt. Im Gegensatz dazu beurteilen es nur 28 % (n = 98) als sehr richtig bis richtig, mit Kindern Hochdeutsch zu sprechen, 15 % (n = 50) lehnen dies sogar als „gar nicht richtig“ ab.

Auch wenn die Fragen nach der Bewertung der Varietätenverwendung im Alltag und in der KGS mit unterschiedlichem Fokus („gut“ versus „richtig“) gestellt wurden, soll mit gewisser Vorsicht ein Vergleich vorgenommen werden: Die Auswertung zeigt grundsätzlich, dass das Dialektsprechen sowohl

²² Bewertung Kinder Dialekt k. A. = 2, Bewertung Kinder Hochdeutsch k. A. n = 7

im Alltag als auch in der KGS hohe Zustimmung erfährt, wobei die Zustimmung zur Kategorie „Dialekt“ in der KGS weniger häufig gegeben wird. Ein Wilcoxon-Vorzeichen-Rang-Test zeigt, dass es einen Unterschied macht, in welcher Situation eine Varietät verwendet wird, jedoch sind die Effekte nicht bedeutsam.²³

Sofern man den Vergleich zwischen diesen Fragenpaaren als zulässig ansieht, könnte man das Ergebnis so interpretieren, dass sich die Bewertung der Varietätenverwendung in Alltag und in der KGS nicht wesentlich voneinander unterscheidet.

Betrachtet man die KGS-Bewertung der jeweiligen Varietätenverwendung im Zusammenhang mit den Faktoren *Geschlecht*, *Alter* und *Bildung*, so zeigt sich lediglich hinsichtlich des berichteten dialektalen Sprechens in der KGS ein Zusammenhang mit dem Alter,²⁴ nicht aber mit Geschlecht und Bildung. Die Proband/-innen unter 17 Jahren beurteilten dialektales Sprechen mit Kindern weniger gut. In Bezug auf die Verwendung des Hochdeutschen in der KGS zeigt sich ein Einfluss der Bildung (mit höherer Bildung steigt die Zustimmung zum Hochdeutschen in der KGS), allerdings unterscheiden sich die Gruppen nicht signifikant voneinander.²⁵

3.3 Gesprächsdaten: Interviews

Im Zentrum der folgenden Analyse steht die Varietätenverwendung bzw. die Sprechlagenwahl zweier Erwachsener in unterschiedlichen Gesprächssituationen. Die Proband/-innen wurden zunächst in einem leitfadengestützten Interview zur Sprachverwendung im Alltag und zu den eigenen sprachlichen Einstellungen befragt und später in unterschiedlichen Kommunikationssituationen beobachtet. Die hier exemplarisch ausgewählten Gesprächsdaten stammen von einer – zum Zeitpunkt der Aufnahme – 41-jährigen Frau (F) und von einem 59-jährigen Mann (M). Da beide in der kommunalen Verwaltung tätig sind, kann sowohl für F als auch für M ein relativ breites Sprechlagenspektrum angenommen werden.

F ist in der Gemeinde aufgewachsen, wurde im Ortsdialekt sozialisiert und ist beruflich in der Gemeindeverwaltung tätig. Ihre durchschnittliche Alltagsprache ist nach eigenen Angaben „ein normaler Dialekt“ (Stufe 2 auf einer

²³ Bewertung Dialekt – Bewertung Kinder Dialekt ($z = -2,627$, $p = 0,009$), dies bedeutet nach Cohen ($-0,163$) keinen Effekt.

Bewertung Standard – Bewertung Kinder Standard ($z = -2,477$, $p = 0,013$), dies bedeutet nach Cohen ($0,161$) keinen Effekt.

²⁴ Kruskal-Wallis-Test; Alter $p = 0,017$; mittlere Effektstärke ($r = 0,38$) im paarweisen Vergleich von „unter 17“ und „17–25“.

²⁵ Kruskal-Wallis-Test; Bildung $p = 0,021$

5-teiligen Skala zwischen Dialekt und Standardsprache), den sie nahezu in allen Situationen des Lebens (in der Freizeit und im Beruf) verwendet.²⁶ Nur im gehobenen Behördenverkehr, im Gespräch mit DaZ-Sprechern und Leuten aus dem Norden Deutschlands („mit Leuten, die es nicht anders verstehen“) ist sie bereit, „Hochdeutsch“ zu verwenden. In der Kommunikation mit Ärzten eines städtischen Spitals und beim Anruf bei einem nationalen Kundendienst wechselt sie in ein mittleres Register. Im Gespräch mit Kindern bedient sich F nach eigenen Angaben einer einheitlichen dialektalen Sprechlage. Sie hält es für richtig, mit kleinen Kindern Dialekt zu reden, und für falsch, sie hochdeutsch zu erziehen; der Dialekt gehöre nun einmal zur eigenen Tradition und sollte auch bewahrt werden.

Auch M ist im Ort aufgewachsen, hat dann weiterführende Schulen außerhalb Oberösterreichs besucht und ist heute als technischer Beamter meist im Außendienst beschäftigt. Er war viele Jahre Bürgermeister der Gemeinde und ist nebenbei als bildender Künstler und Leiter einer Galerie aktiv. Er bedient sich nach eigener Einschätzung einer Alltagssprache, die etwa in der Mitte zwischen Dialekt und Standardsprache liegt, gibt aber an, dass er sich in verschiedenen Situationen unterschiedlicher Sprechlagen bedient: Mit Leuten im Ort verwendet er den Dialekt (Stufe 2), in formelleren Situationen (Sitzungen, Berufsalltag, Arztbesuch usw.) ein mittleres Register (Stufe 3–4), bei Ansprachen, Kunstgesprächen usw. „Hochdeutsch“ (Stufe 4–5); im Gespräch mit seiner (aus der Nachbargemeinde stammenden) Frau verwendet er eine mittlere Sprechlage (Stufe 3), in der Kommunikation mit den eigenen Kindern und Kindern im Ort aber offenbar den „Weiberner Dialekt“ (Stufe 2), weil auch er es für richtig hält, mit kleinen Kindern im Dialekt zu reden, wie es in Weibern noch allgemein üblich sei. Insgesamt bereitet es M keine Mühe, in verschiedenen Situationen zwischen mehreren Sprechlagen hin und her zu wechseln – was auch die Daten bestätigen.

Nach der Darstellung der Ergebnisse der Fragebogenerhebung und der Interviews soll nun die Untersuchung tatsächlicher Sprechdaten die bisher gewonnenen Erkenntnisse ergänzen und erweitern.

3.4 Gesprächsdaten: Dialektalitätsmessung

Eine erste Auswertung der Gesprächsdaten erfolgte mithilfe der Dialektalitätsmessung (D-Messung), die ursprünglich für den Mittelrheinischen Sprachatlas entwickelt und in der Folge in einer Reihe von weiteren Projekten eingesetzt wurde. Die Messwerte wurden nach den Konventionen des Forschungszentrums Deutscher Sprachatlas (vgl. Herrgen et al. 2001) manuell

²⁶ Die Sprechweise, die von den ältesten Ortsbewohnern verwendet wird, wird von F als „alter Dialekt“ (Stufe 1) bezeichnet.

ermittelt und mithilfe eines Programms zur phonetischen Abstandsmessung (PAM) überprüft (vgl. Lüders 2016). Für die beiden ausgewählten Probanden F (weiblich) und M (männlich) wurde die durchschnittliche Dialektalität sprachlicher Äußerungen in folgenden Gesprächssituationen gemessen:

- IOD: Erhebung der Dialektkompetenz mittels Übersetzung und Bildbenennung (Zielvarietät: Intendierter Ortsdialekt)
- ISS: Erhebung der Standardkompetenz mittels Übersetzung und Bildbenennung (Zielvarietät: Intendierte Standardsprache)
- FG: Aufnahme eines freien, unbeobachteten Gesprächs unter Freunden bzw. Ehepartnern
- KGS: Kindergerichtete Sprache in Workshops mit 7–9-jährigen Kindern, davon eine Gruppe von Kindern mit Deutsch als Erstsprache (DaE) und eine Gruppe mit Deutsch als Zweitsprache (DaZ)

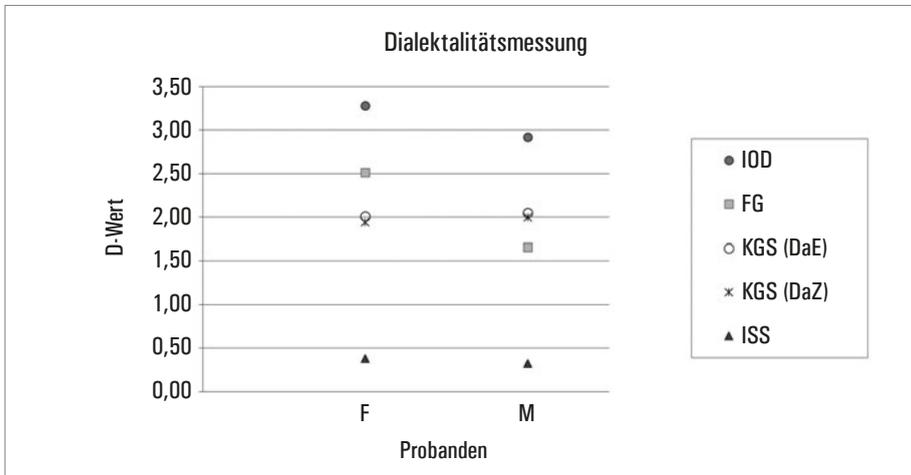


Abb. 6: Durchschnittliche Dialektalität sprachlicher Äußerungen von zwei Probanden (F, weiblich, 41 Jahre, und M, männlich, 59 Jahre) in unterschiedlichen Gesprächssituationen

In der Darstellung der Daten zur durchschnittlichen Dialektalität fällt zunächst auf, dass beide Probanden relativ hohe D-Werte für die Kenntnis des Ortsdialekts (F-IOD: 3,28/M-IOD: 2,92) und gleichzeitig relativ niedrige, d. h. standardnahe Werte für die Standardkompetenz (F-ISS: 0,38/M-ISS: 0,32) zeigen. Die Messwerte für das Freundes- bzw. Partnergespräch bewegen sich zwischen dialektnah bei der Frau (F-FG: 2,51) und einer mittleren Lage beim Mann (M-FG: 1,66). Die Werte für die Gespräche mit den Schüler/-innen sind insgesamt recht einheitlich, und zwar sowohl in Bezug auf die beiden Probanden als auch auf die beiden Gruppen von Schüler/-innen mit Deutsch als Erstsprache (F-KGS/DaE: 2,01, M-KGS/DaE: 2,05) und Deutsch als Zweitsprache

(F-KGS/DaZ: 1,94, M-KGS/DaZ: 2,00). Bemerkenswert ist die Tatsache, dass M mit Kindern aus dem Ort deutlich dialektnäher spricht als mit seiner Frau – was auch mit den subjektiven Angaben im biografischen Interview übereinstimmt und möglicherweise mit der ausgesprochenen Kulturaffinität des Ehepaares zu tun hat.

3.5 Gesprächsdaten: Variationslinguistische Kategorien

Die D-Messung ist ein hervorragendes Instrument, um sich auch bei großen Datenmengen einen raschen und validen Überblick über die variationslinguistische Einordnung zu verschaffen. Dabei werden allerdings mitunter entscheidende Einzelheiten verdeckt, was sich am Beispiel der Erwachsenen-Kind-Gespräche mit einer relativ einfachen, aber äußerst effektiven Methode zeigen lässt, und zwar mit der von Irmtraud Kaiser vorgeschlagenen Kategorisierung von Variationsphänomenen (vgl. Kaiser 2019). In Anlehnung an diese Methode wurden – im hier vorliegenden Fall – 50 phonologische und 25 morphologische Variablen definiert, deren Ausprägungsmerkmale folgenden variationslinguistischen Kategorien zugeordnet wurden: *Basisdialekt* (BD), *Regionaldialekt* (RD), *regionaler Standard* (RS), *Standard* (ST).

Einige dialektspezifische Lexeme, die keine Entsprechung in der Standardsprache haben, wurden ebenfalls der Kategorie *Basisdialekt* zugeordnet. Da eine eindeutige Zuordnung lautlicher Merkmale zu bestimmten Kategorien nicht immer möglich ist, wurde fallweise auch der lautliche bzw. morphologische Kontext für eine Entscheidung herangezogen. Solche kontextbezogenen Zuordnungen wurden allerdings nur dann vorgenommen, wenn das Vorhandensein entsprechender Kookkurrenzrestriktionen dies plausibel erschien ließ (vgl. Auer 1986, S. 109–111). Wenn sich eine Zuordnung zu einer Kategorie als unmöglich erwies, wurden solche mehrdeutigen Merkmale der Kategorie „ambig“ (AMB) zugerechnet.

Nach Abschluss der Merkmalszuordnung wurde eine statistische Auswertung auf der Ebene der „Äußerungen“ (vgl. Ehlich/Rehbein 1976) durchgeführt. Dabei finden sich Äußerungen mit einheitlicher Sprechlage, die auch den Regelfall bilden, daneben ergeben sich aber auch solche, die transkodische Markierungen (Code-Mixing, Code-Shifting u. Ä.) enthalten. Diese werden in der Auswertung mit MIX bezeichnet. Da die Kategorien „Regionaler Standard“ und „Standard“ in den gemessenen Aufnahmen relativ selten vorkommen, werden sie in den folgenden Diagrammen aus Gründen der besseren Übersicht unter RS + ST zusammengefasst.

Wie oben bereits dargestellt, sprachen die Erwachsenen in einer freien Spielsituation (Stationenbetrieb in der Schule) mit verschiedenen Gruppen von Kindern (im Alter von 7 bis 9 Jahren), die sich teils als reine Mädchen- und

Bubengruppen, teils als gemischte Gruppen formierten; auch eine Gruppe von Buben mit Deutsch als Zweitsprache wurde gebildet.

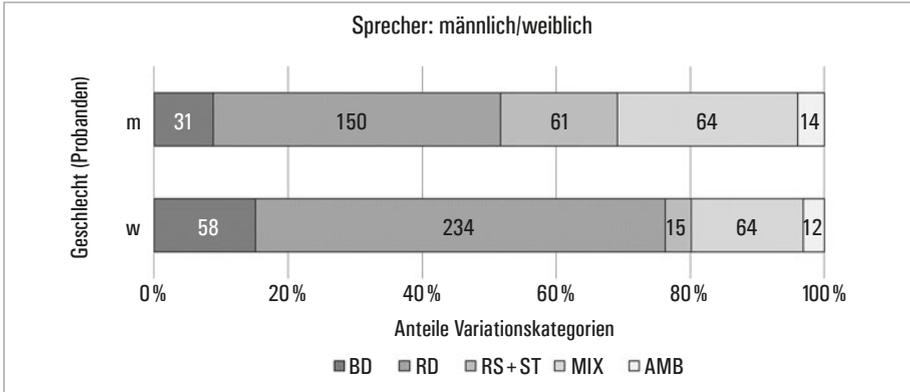


Abb. 7: Kategorisierung von Äußerungen, differenziert nach Sprecher/-in (Auflösung der Abkürzungen im Text)

In Abbildung 7 werden die Daten nach dem/der Sprechenden differenziert. Hier zeigt sich vor allem bei der weiblichen Probandin ein sehr hoher Anteil regiolektaler Äußerungen (RD: 61 %), die auch beim männlichen Probanden den relativ größten Anteil (RD: 43 %) bilden. Fasst man Basis- und Regionaldialekt zusammen, wird der Unterschied im Anteil dialektaler bzw. dialektnaher Sprechlagen mit 76 % bei der Frau und 52 % beim Mann noch deutlicher. Während der Anteil standardnaher Äußerungen (RS + ST) bei der Frau mit 4 % verschwindend gering ausfällt, liegt er beim Mann immerhin bei 17 %. Was schließlich noch ins Auge fällt, ist der hohe Anteil von 27 % an Äußerungen mit Code-Switching beim Mann.

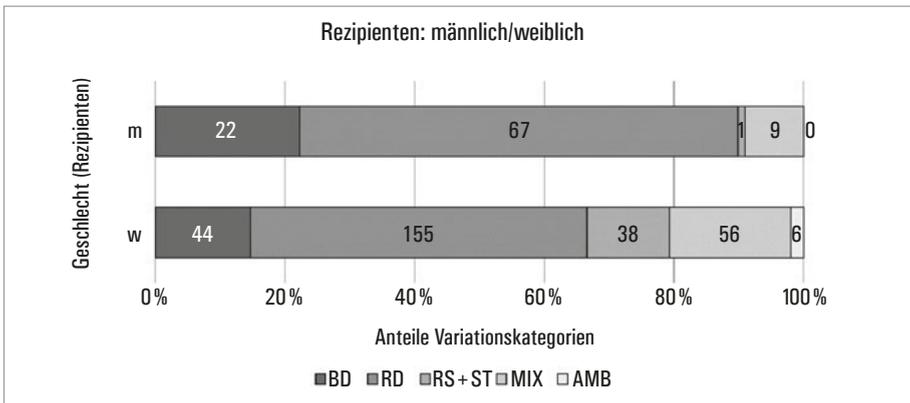


Abb. 8: Kategorisierung von Äußerungen, differenziert nach dem Geschlecht der Rezipienten (Auflösung der Abkürzungen im Text)

Abbildung 8 zeigt die Kategorisierung der Äußerungen nach dem Geschlecht der Rezipienten. Verglichen werden hier zwei Mädchengruppen, die jeweils an den Workshops der beiden Probanden F und M teilgenommen haben, mit einer Bubengruppe (mit Deutsch als Erstsprache), die nur bei Probandin F zu Gast war. Dabei bestätigt sich die in der Literatur schon relativ lange beobachtete Tendenz (vgl. u. a. Labov 1990, S. 219 f.), dass im Gespräch mit Mädchen häufiger standardnähere Formen gewählt werden als im Gespräch mit Buben: Während in der Kommunikation mit Letzteren zu fast 90 % dialektale bzw. dialektnahe Äußerungen verwendet wurden, ist dieser Anteil bei den Mädchen mit 67 % deutlich geringer.²⁷ Wenn man zu den standardnahen Äußerungen auch die standardnahen Elemente in Äußerungen mit Code-Mixing hinzuzählt, ergibt sich bei den Buben ein Anteil von lediglich 10 % (RS + ST: 1 %, MIX: 9,1 %), während bei den Mädchen rund 31 % standardnahe Elemente belegt werden können (RS + ST: 12,7 %, MIX: 18,7 %).

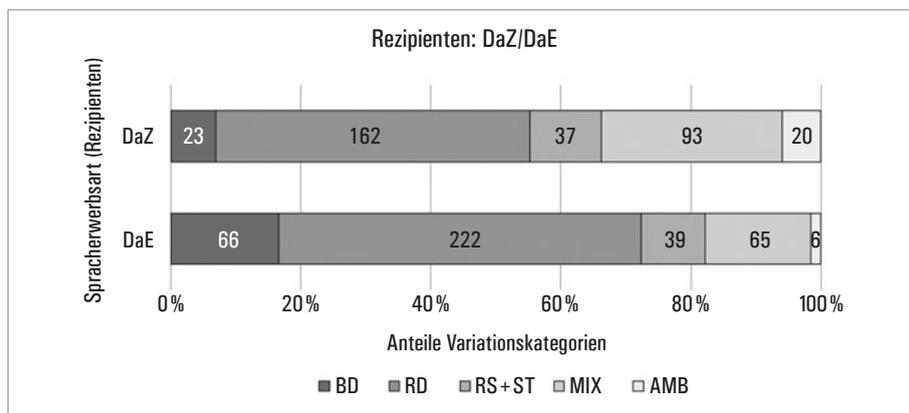


Abb. 9: Kategorisierung von Äußerungen, differenziert nach Rezipienten mit Deutsch als Zweitsprache und Deutsch als Erstsprache (Auflösung der Abkürzungen im Text)

Abbildung 9 bietet schließlich einen Vergleich hinsichtlich der Varietätenverwendung gegenüber Kindern mit Deutsch als Erstsprache und solchen mit Deutsch als Zweitsprache. Letztere haben als reine Bubengruppe an den Workshops beider Probanden teilgenommen. Dabei zeigt sich, dass in der Kommunikation mit DaZ-sprechenden Kindern deutlich weniger dialektale bzw. dialektnahe Formen (55,3 %) verwendet wurden als im Gespräch mit DaE-sprechenden Kindern (72,4 %). Allerdings wird diese Differenz (17,1 %) nicht dadurch ausgeglichen, dass bei DaZ-sprechenden Kindern mehr stan-

²⁷ Diese Werte ändern sich nur geringfügig, wenn man den methodischen Mangel, dass die Buben nicht in den Workshops des Probanden M anwesend waren, dadurch ausgleicht, dass man nur die Workshops bei Probandin F zählt.

dardsprachliche bzw. standardnahe Äußerungen zu belegen wären, sondern durch vermehrten Einsatz transkodischer Markierungen (Code-Switching bzw. -Shifting; vgl. Lüdi 1996, S. 241).

4. Zusammenfassung und Fazit

Der sprachliche Kontext, in dem Kinder aufwachsen, spielt eine wichtige Rolle bei der Ausprägung des individuellen sprachlichen Repertoires, aber auch für den regionalen Sprachwandel. Der Erwerb von Sprache im Kontext innerer Mehrsprachigkeit wurde jedoch im deutschsprachigen Raum aus der Perspektive des Inputs bisher noch wenig untersucht. Im vorliegenden Artikel wurden Ergebnisse einer Studie vorgestellt, die der Frage nach dem sprachlichen Input im soziolinguistischen Raum Österreich aus mehreren Perspektiven nachgeht. Im Rahmen einer Fragebogenuntersuchung wurden das Sprecherwissen hinsichtlich der eigenen Sprachverwendung in unterschiedlichen Situationen und mit unterschiedlichen Rezipient/-innen sowie Angaben zu Einstellungen gegenüber den Varietäten Dialekt und Hochdeutsch erhoben und um Daten aus Interviews ergänzt. Des Weiteren wurden Sprechdaten in unterschiedlichen Situationen aufgenommen und einerseits mit Hilfe einer D-Messung, andererseits durch eine kategoriale Analyse ausgewertet – diese Erhebung bzw. Auswertung erfolgte jedoch nur exemplarisch.

Die statistische Auswertung der Fragebögen zeigt, dass der Alltag der Probanden von einem hohen Grad der Dialektverwendung geprägt ist, die mit einer positiven Bewertung des Dialekts einhergeht. Die Standardvarietät wird im Alltag wenig gebraucht, der Faktor *Bildung* geht jedoch mit einer höheren Verwendung der Standardvarietät einher. Im soziokulturellen Kontext Oberösterreichs hat der Dialekt auch in der besonderen Situation des Sprechens mit Kindern große Bedeutung: Es wurden unterschiedliche Situationen der KGS analysiert, die sich im Hinblick auf das berichtete Sprachverhalten voneinander unterscheiden.

Während das Sprechen mit erwachsenen Kindern und Kindern aus dem Ort, die – das muss an dieser Stelle betont werden – auch keine prototypischen KGS-Situationen darstellen, der Sprachverwendung im Alltag entsprechen, zeigt sich in der prototypischen KGS-Situation, nämlich im Gespräch mit kleinen Kindern, eine Tendenz zur Verwendung der mittleren Sprechlage. Diese Tendenz scheint bei Frauen stärker ausgeprägt zu sein als bei Männern. Im Hinblick auf den Faktor Bildung zeigt sich die stärkste Tendenz zur mittleren Sprechlage oder zur Standardsprache auf dem Niveau „mittlere Schule“, gefolgt von „Matura“, was auf Basis bekannter Untersuchungen als Wunsch nach der Vermittlung der prestigehöheren Varietät interpretiert werden könnte (siehe oben).

In der zweiten spezifischen KGS-Situation, dem Erzählen einer Geschichte, wird klar eine Tendenz zur Verwendung einer umgangs- bis standardsprachlichen Varietät sichtbar. Auch hier wählen Frauen häufiger die standardnähere Varietät. Je älter die Probanden der Fragebogenerhebung sind, desto dialektaler werden Geschichten erzählt. Da im Fragebogen nicht nach Gründen für das Sprachverhalten gefragt wurde, können darüber nur Vermutungen angestellt werden. Möglicherweise wird das Erzählen einer Geschichte mit dem Vorlesen assoziiert, oder es rückt in die Nähe des Erklärens, das nicht nur im schulischen Kontext mit der Standardsprache verbunden ist (vgl. Kasberger/Kaiser 2019). Die häufigere Dialektwahl der älteren Probanden in der Situation des Erzählens einer Geschichte könnte im Zusammenhang mit dem Konzept des traditionellen Geschichtenerzählens gesehen werden.

Was die Einstellungen gegenüber den Varietäten betrifft, so kann festgestellt werden, dass die Probanden unserer Untersuchung dem Dialekt gegenüber äußerst positiv eingestellt sind – sie beurteilen es im Alltag als „gut“ und in der KGS als „richtig“, Dialekt zu sprechen. Die Standardvarietät erfährt deutlich weniger Zustimmung und wird auch abgelehnt (nicht so der Dialekt). Die Standardvarietät wird allerdings von höheren Bildungsniveaus stärker bevorzugt. Die Interviewdaten, die aufgrund der geringen Fallzahlen nicht repräsentativ sind, bestätigen wesentliche Ergebnisse der Fragebogenuntersuchung.

Die Analyse der Sprechdaten von zwei Probanden, einem Mann und einer Frau, mit Hilfe einer D-Messung belegt zunächst die Registerkompetenz der Probanden, die sich zwischen den Polen *Dialekt* und *Standard* bewegt und in den unterschiedlichen Situationen ausgeschöpft wird. Die KGS der beiden Probanden, die sich in unserer Erhebung an Schulkinder (Primarstufe, Alter: 7–9 Jahre) richtete, bewegt sich dabei im Bereich ihrer mittleren Sprechlage – die weibliche Probandin spricht jedoch in der KGS, gemessen an ihrer alltagssprachlichen Sprechlage im Freundeskreis, standardnäher als der Mann.

Die kategoriale Auswertung der Sprechdaten zeigt zunächst, dass die weibliche Probandin in der KGS um ca. 20 % mehr dialektale bzw. dialektnahe Äußerungen produziert und die basisdialektale Sprechlage weitgehend hält. Der Mann hingegen schöpft das Spektrum der Sprechlagen stärker aus, auch am standardsprachlichen Pol, und wählt häufig die Strategie des Code-Mixing. Es scheint sich ein Einfluss des Idiolekts auf die Sprachverwendung in der KGS abzubilden; dieser umfasst auch unterschiedliche Strategien im Umgang mit den Varietäten, da der Sprechlagenwechsel entweder eher diglossisch oder eher kontinuierlich moduliert werden kann. Die Analyse der Sprechdaten im Hinblick auf das Geschlecht der Empfänger zeigt, dass mit Mädchen standardnäher gesprochen wird als mit Buben. Da der Faktor *Geschlecht*

des Kindes im Fragebogen nicht thematisiert wurde, kann das Ergebnis der Sprechdatenanalyse nicht auf die Fragebogenergebnisse bezogen werden, allerdings überraschen diese Ergebnisse nicht, sind diese Tendenzen doch aus anderen Studien bekannt (vgl. Kaiser/Kasberger i. Vorb. b).

Im Gespräch mit Kindern, die Deutsch als Zweitsprache sprechen, ist im Vergleich mit dem Varietäteneinsatz gegenüber Deutsch-als-Erstsprache-Sprechenden eine 17-prozentige Steigerung der Akkommodation in Richtung der Standardvarietät zu verzeichnen, die durch die Strategie des Code-Mixing erreicht wird. Es wäre wünschenswert, die Beobachtungsmenge tatsächlicher Sprechdaten auch gegenüber kleinen Kindern systematisch zu erhöhen, um ein umfassenderes Bild von der an Kinder gerichteten Sprache in Österreich zu gewinnen.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die kindgerichtete Sprache in Oberösterreich geprägt ist von dem hohen Verwendungsgrad des Dialekts im Alltag und der alltagssprachlichen sozio-indexikalischen Bewertung der Varietäten *Dialekt* und *Hochdeutsch*. Sie trägt jedoch eigenständige Züge, die sich aus dem Zusammenspiel verschiedener Faktoren ergeben, dazu zählen die Rezipient/-innen (kleine Kinder vs. größere Kinder, Kinder mit Deutsch als Erst- bzw. Zweitsprache), die Sprechenden (Idiolekt, Geschlecht, Alter, Bildung) und die jeweilige Situation (z. B. Geschichten erzählen).

Literatur

- Agha, Asif (2003): The social life of cultural value. In: *Language and Communication* 23, S. 231–273. [https://doi.org/10.1016/S0271-5309\(03\)00012-0](https://doi.org/10.1016/S0271-5309(03)00012-0) (Stand: 15.1.2020).
- Ammon, Ulrich (1995): *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Auer, Peter (1986): Konversationelle Standard/Dialekt-Kontinua (Code-Shifting). In: *Deutsche Sprache* 14, S. 97–124.
- Auer, Peter (2012): Sprachliche Heterogenität im Deutschen. *Linguistik zwischen Variation, Varietäten und Stil*. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 166, S. 7–28.
- Barbu, Stéphanie/Nardy, Aurélie/Chevrot, Jean-Pierre/Juhel, Jacques (2013): Language evaluation and use during early childhood: adhesion to social norms or integration of environmental regularities? In: *Linguistics* 51, 2, S. 381–411. <https://doi.org/10.1515/ling-2013-0015> (Stand: 15.1.2020).
- Bell, Alan (2001): Back in style: reworking audience design. In: Eckert/Rickford (Hg.), S. 139–169.
- Bellamy, John (2010): *Language attitudes in England and Austria. A sociolinguistic investigation into perceptions of high and low-prestige varieties in Manchester and Vienna*. Diss. Manchester. Stuttgart: Steiner.

- Berruto, Gaetano (2010): Identifying dimensions of linguistic variation in a language space. In: Auer, Peter/Schmidt, Jürgen Erich (Hg.): *Language and space. An international handbook of linguistic variation.* (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK) 30.1). Berlin/Boston: De Gruyter Mouton, S. 226–240.
- Cheshire, Jenny (2004): Sex and gender in variationist research. In: Chambers, Jack K./Trudgill, Peter/Schilling-Estes, Natalie (Hg.): *The handbook of language variation and change.* Malden, MA: Wiley-Blackwell, S. 423–443.
- Clark, Herbert H./Marshall, Catherine R. (1981): Definite reference and mutual knowledge. In: Joshi, Aravind K./Webber, Bonnie L./Sag, Ivan A. (Hg.): *Elements of discourse understanding.* Cambridge: Cambridge University Press, S. 10–63.
- Coupland, Nikolas (2001): Language, situation, and the relational self: theorizing dialect-style in sociolinguistics. In: Eckert/Rickford (Hg.), S. 185–210.
- Eckert, Penelope/Rickford, John R. (Hg.) (2001): *Style and sociolinguistic variation.* Cambridge: Cambridge University Press.
- Ehlich, Konrad/Rehbein, Jochen (1976): Halbinterpretative Arbeitstranskriptionen (HIAT). In: *Linguistische Berichte* 45, S. 21–41.
- Ender, Andrea/Kaiser, Irmgard (2009): Zum Stellenwert von Dialekt und Standard im österreichischen und Schweizer Alltag – Ergebnisse einer Umfrage. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 37, 2, S. 266–295. <https://doi.org/10.1515/ZGL.2009.018> (Stand: 15.1.2020).
- Fischer, Kerstin (2016): Designing speech for a recipient. The roles of partner modeling, alignment and feedback in so-called „simplified registers“. (= *Pragmatics & Beyond New Series* 270). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Foulkes, Paul/Docherty, Gerard (2006): The social life of phonetics and phonology. In: *Journal of Phonetics* 34, 4, S. 409–438.
- Garrett, Peter/Coupland, Nikolas/Williams, Angie (2003): Investigating language attitudes: social meanings of dialect, ethnicity and performance. Cardiff. www.jstor.org/stable/10.2307/j.ctt9qhc23 (Stand: 15.1.2020).
- Glauninger, Manfred Michael (2010): Zwischen Hochdeutsch, Dialekt und Englisch. „Innere Mehrsprachigkeit“ und urbane Kommunikation am Beispiel der Jugendlichen im Ballungsraum Wien. In: Gaisbauer, Stephan/Petermayr, Klaus (Hg.): *Übergang. Kommunikation in der Stadt und an ihren Rändern.* (= *Schriften zur Literatur und Sprache in Oberösterreich* 14; *Oberösterreichische Schriften zur Volksmusik* 10). Linz: Oberöstrerr. Volksliedwerk, S. 181–193.
- Herrgen, Joachim/Lameli, Alfred/Rabanus, Stefan/Schmidt, Jürgen Erich (2001): Dialektalität als phonetische Distanz. Ein Verfahren zur Messung standarddivergenter Sprechformen. Marburg. www.uni-marburg.de/de/fb09/dsa/einrichtung/personen/lameli/pdfs/pdfs/dialektalitaetsmessung.pdf (Stand: 10.3.2019).
- Ioannidou, Elena/Sophocleous, Andry (2010): „Now, is this how we are going to say it?“ Comparing teachers’ language practices in primary and secondary state education in Cyprus. In: *Linguistics and Education* 21, 4, S. 298–313. <https://doi.org/10.1016/j.linged.2010.08.002> (Stand: 15.1.2020).
- Johnstone, Barbara (2016): Enregisterment: how linguistic items become linked with ways of speaking. In: *Language and Linguistics Compass* 10, 11, S. 632–643.

- Kaiser, Irmtraud (2019): Dialekt-Standard-Variation in Deutsch bei mehrsprachigen Kindern in Österreich. In: *ÖDaF-Mitteilungen* 35, 1–2, S. 68–84.
- Kaiser, Irmtraud/Ender, Andrea (2013): Diglossia or dialect-standard continuum in speakers' awareness and usage: on the categorization of lectal variation in Austria. In: Reif, Monika/Robinson, Justyna A./Pütz, Martin (Hg.): *Variation in language and language use. Linguistic, socio-cultural and cognitive perspectives.* (= Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft 96). Frankfurt a. M.: Lang, S. 273–298.
- Kaiser, Irmtraud/Kasberger, Gudrun (2018): Children's emerging ability to discriminate L1-varieties. In: *First Language* 38, 5, S. 447–480. <https://doi.org/10.1177/0142723718761403> (Stand: 15.1.2020).
- Kaiser, Irmtraud/Kasberger, Gudrun (i. Vorb. a): Zum Erwerb von Variationskompetenz im Deutschen im österreichisch-bairischen Kontext. In: Bohnert-Kraus, Mirja/Kehrein, Roland (Hg.): *Dialekt und Logopädie.* Hildesheim: Olms. (= Germanistische Linguistik 248–249).
- Kaiser, Irmtraud/Kasberger, Gudrun (i. Vorb. b). Children's sociolinguistic preference patterns: should an Austrian doctor speak dialect or standard German? In: Chevrot, Jean Pierre/Gautier, Rozenn/Ghimenton, Anna/Nardy, Aurélie (Hg.): *Sociolinguistic variation and language acquisition across the lifespan.* *ViLA 2 conference papers.* (= *Studies in Language Variation Series*). Amsterdam.
- Kasberger, Gudrun/Gaisbauer, Stephan (2017): Concept of and situational use of variation in child directed speech: An Upper Austrian case study. Vortrag auf der Tagung „Variation in Language Acquisition“ (ViLA3). Salzburg.
- Kasberger, Gudrun/Kaiser, Irmtraud (2019): „I red normal“ – eine Untersuchung der varietätenspezifischen Sprachbewusstheit und -bewertung von österreichischen Kindern. In: Bülow, Lars/Fischer, Ann Kathrin/Herbert, Kristina (Hg.): *Dimensions of linguistic space: variation – multilingualism – conceptualisations/Dimensionen des sprachlichen Raums: Variation – Mehrsprachigkeit – Konzeptualisierung.* (= *Schriften zur deutschen Sprache in Österreich* 45). Berlin/Bern/Brüssel: Lang, S. 319–340.
- Katerbow, Matthias (2013): *Spracherwerb und Sprachvariation: Eine phonetisch-phonologische Analyse zum regionalen Erstspracherwerb im Moselfränkischen.* (= *Linguistik – Impulse & Tendenzen* 51). Berlin/Boston: De Gruyter.
- Katerbow, Matthias/Eichele, Lena/Kauschke, Christina (2011): Einstellungen zu kindlicher Sprachvariation. Eine empirische Studie zur Fremdbewertung regional-sprachlicher und/oder störungsbedingter Variation bei Kindern. In: *Linguistische Berichte* 228, S. 467–484.
- Kehrein, Roland (2002): *Prosodie und Emotionen.* (= *Germanistische Linguistik* 231). Tübingen: Niemeyer.
- Kerswill, Paul/Williams, Ann (2000): Creating a new town koine: children and language change in Milton Keynes. In: *Language in Society* 29, S. 65–115.
- Kleinschmidt, Katrin (2015): Die an die Schüler/-innen gerichtete Sprache. Erste Ergebnisse einer Studie zur Adaptivität sprachlichen Handelns von Lehrer/-innen.

- In: Bräuer, Christoph/Wieser, Dorothee (Hg.): *Lehrende im Blick: Empirische Lehrforschung in der Deutschdidaktik*. Wiesbaden: Springer, S. 199–226.
- Labov, William (1990): The intersection of sex and social class in the course of linguistic change. In: *Language Variation and Change* 2, 2, S. 205–254. <https://doi.org/10.1017/S0954394500000338> (Stand: 15.1.2020).
- Labov, William (2010): *Principles of linguistic change. Vol. 3: Cognitive and cultural factors.* (= *Language in society* 33). Chichester: Wiley-Blackwell.
- Lenz, Alexandra N. (2003): *Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel).* (= *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte* 125). Stuttgart: Steiner.
- Lichtenegger, Lisa (2015): *Linzer Kinder zwischen „Dialekt“ und „Hochdeutsch“: Eine Untersuchung der Spracheinstellungen von Müttern.* Diplomarbeit. Wien.
- Lüders, Björn (2016): *PAM – ein Programm zur phonetischen Abstandsmessung.* Version 0.3.17. www.mpiorn.de/pam (Stand: 20.7.2019).
- Lüdi, George (1996): Migration und Mehrsprachigkeit. In: Goebel, Hans/Nelde, Peter H./Stary, Zdeněk/Wölck, Wolfgang (Hg.): *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung.* 1. Halbbd. (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK)* 12.1). Berlin/New York: De Gruyter, S. 320–327.
- Meyer, S./Jungheim, Michael/Ptok, Martin (2011): Kindgerichtete Sprache: Für den Spracherwerb wirklich nützlich? Child-directed speech: does it really help language acquisition? In: *HNO* 59, S. 1129–1134. <https://doi.org/10.1007/s00106-011-2333-9> (Stand: 15.1.2020).
- Penzinger, Christine (1994): Hochsprache und Dialekt der Modellsprecher (Eltern) gegenüber Kindern im Vorschulalter. In: Burger, Harald/Häcki Buhofer, Annelies (Hg.): *Spracherwerb im Spannungsfeld von Dialekt und Hochsprache.* (= *Zürcher germanistische Studien* 38). Bern/Berlin/Frankfurt a. M.: Lang, S. 129–146.
- Pine, Julian M. (1994): The language of primary caregivers. In: Gallaway, Clare/Richards, Brian J. (Hg.): *Input and interaction in language acquisition.* Cambridge: Cambridge University Press, S. 15–37.
- Roberts, Julie (2013): Child language variation. In: Chambers, Jack K./Schilling-Estes, Natalie (Hg.): *The handbook of language variation and change.* 2. Aufl. Chichester: Wiley-Blackwell, S. 263–276.
- Romaine, Suzanne (2003): Variation in language and gender. In: Holmes, Janet/Meyhoff, Miriam (Hg.): *The handbook of language and gender.* (= *Blackwell Handbooks in Linguistics* 13). Malden, MA.: Blackwell Publishing, S. 98–118.
- Schmidt, Jürgen Erich/Herrgen, Joachim (2011): *Sprachdynamik: Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung.* (= *Grundlagen der Germanistik* 49). Berlin: Schmidt.
- Soukup, Barbara (2009): *Dialect use as interaction strategy. A sociolinguistic study of contextualization, speech perception, and language attitudes in Austria.* (= *Austrian Studies in English* 98). Wien: Braumüller.

- Stanford, James N. (2008): Child dialect acquisition: new perspectives on parent/peer influence. In: *Journal of Sociolinguistics* 12, 5, S. 567–596.
- Steinegger, Guido (1998): Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung in Österreich und Südtirol. Ergebnisse einer Umfrage. (= *Schriften zur deutschen Sprache in Österreich* 26). Frankfurt a. M.: Lang.
- Szagun, Gisela (2016): *Sprachentwicklung beim Kind. Ein Lehrbuch.* 6., neu ausgest. Aufl. Weinheim/Basel: Beltz.
- van Dijk, Marijn/van Geert, Paul/Korecky-Kröll, Katharina/Maillochon, Isabelle/Laaha, Sabine/Dressler, Wolfgang U./Bassano, Dominique (2013): Dynamic adaptation in child-adult language interaction. In: *Language Learning* 63, 2, S. 243–270.
- Wiesinger, Peter (2008): *Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte.* 2., durchges. u. erw. Aufl. (= *Austria: Forschung und Wissenschaft – Literatur- und Sprachwissenschaft* 2). Wien/Berlin/Münster: Lit.